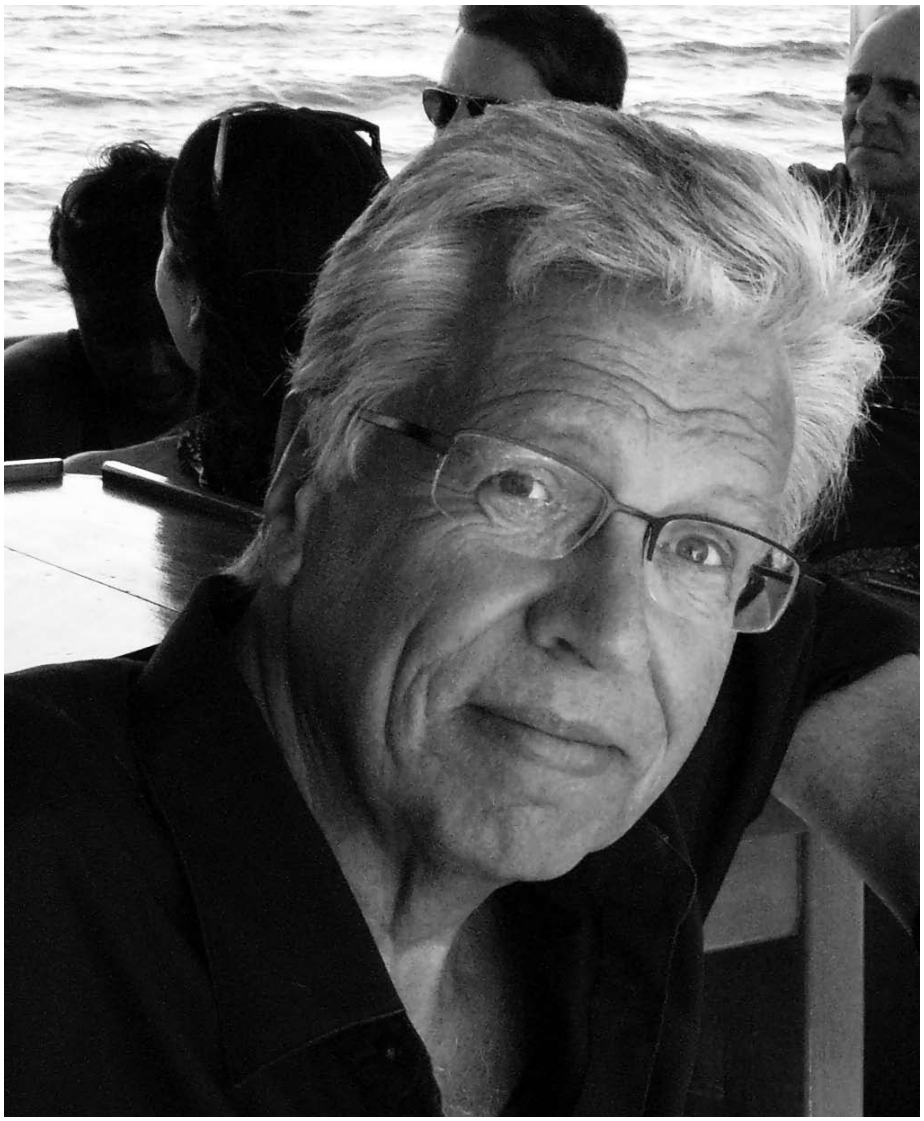
Werner Sewing (1951-2011)



Leidenschaftlich und radikal im ursprünglichen Sinne des Wortes, nämlich auf den Grund gehend, war Werner Sewing, wenn es um Architektur, Stadt und Gesellschaft ging. Wo Andere nur Formen und Stile thematisiert sehen wollten, da fragte er, der Architektursoziologe und -theoretiker, tiefer nach den Motivationen der Akteure, ihren kulturellen Wurzeln und den gesellschaftlichen Folgen ihres Handelns. Wie nur noch wenige seiner Zunft pflegte er die Kultur des Diskurses, des produktiven Streits unterschiedlicher Positionen. Damit war er durch und durch ein Kind des kritischen Zeitalters, der sechziger und siebziger Jahre, einer, der dem Zeitgeist neoliberaler Beliebigkeit und neokonservativer Sinnstiftung nicht folgte.

Sein Ausgangspunkt war Bielefeld, wo er 1951 geboren wurde. Dort studierte Werner Sewing in den Siebzigern Soziologie, Geschichte, Politik und Psychologie – als die Provinz noch ein geistiges Zentrum war. Dort lehrten Niklas Luhmann und Hans-Ulrich Wehler, die sein Denken gleichermaßen prägten, so dass er nach seinem Wechsel an die Freie Universität Berlin nicht der Lagermentalität der damaligen Frontstadt und Alternativkultur verfiel. Die Lust am eigenen Denken war erwacht und blieb sein Begleiter, selbst wenn dies schon damals wenig opportun erschien. Eine Haltung, die ihm sehr viele Freunde, aber gewiss auch viele Feinde einbrachte, weshalb sein weiterer Lebensweg weniger geradlinig als kurvenreich verlief.

Viele Stationen im In- und Ausland folgten, wenngleich Berlin sein Schicksal blieb, die Stadt, die stets eine andere sein will als die, die sie ist. Werner Sewing liebte Berlin, aber litt zugleich an dieser Stadt, die ihn auch nicht losließ. An der Bauhaus-Universität Weimar, der TU Berlin, der UDK Berlin, am Bauhaus Dessau, der University of California in Berkeley, der *Architectural Association AA* in London sowie am Internationalen Zentrum für Kultur- und Technikforschung in Stuttgart lehrte oder forschte er. Doch erst spät, 2008, erhielt er endlich eine feste Professur für Architekturtheorie in Karlsruhe und konnte die Frau seines Lebens heiraten. Aus dem Soziologen war längst ein Architekturtheoretiker geworden, der sich der Grenzen seiner Disziplin entledigt hatte, um Raum, Körper und Gesellschaft gleichwertig thematisieren zu können.

Nachhaltig in Erinnerung wird er vielen als eine der wenigen kritischen Stimmen im so genannten Berliner Architekturstreit der neunziger Jahre bleiben, wo er Ross und Reiter einer neokonservativen Architekturwende benannte und scharfzüngig kritisierte. Damals gründeten er und ich in Berlin den „Stadtsalon" als Forum des interdisziplinären Austauschs über Architektur. Doch sein Horizont war noch weit größer: Suburbia und Metropolengeschwätz, die Nachkriegsmoderne und *Architainment*, neue Urbanität und immer wieder das Wohnen wurden von ihm ebenso pointiert analysiert, wofür er auch den Weg ins Feuilleton nicht scheute. Eine öffentliche Person wollte er sein – und er war es. In vielen Institutionen, nicht zuletzt im Förderverein Baukultur und dem BDA war er aktiv. Vielen Initiativen im In- und Ausland war er ein wertvoller kritischer Begleiter trotz schwindender Kräfte. Der intellektuelle Titan hatte einen zerbrechlichen Körper, der am 27. Juli 2011 seinen Kampf verlor. Seine Wortgewalt voller Esprit, aber auch herzlicher Anteilnahme, werden nun viele vermissen.

Claus Käpplinger